

Predigt zu Psalm 8
Beim
Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter, Köln

I.

Liebe ökumenische Geschwister von Pro Ökumene!

Heute feiert Ihr, feiern wir, denn irgendwie gehöre auch ich mit an Anfang dieses turbulenten und kreativen Anfang, einen besonderen Jubiläum! **Ein Beharrlichkeitsfest.** Eine Bekräftigung der Überzeugung, dass die weltweite Ökumene, der Versuch einer gerechten, Menschen- und Schöpfungs- freundlichen Globalisierung durch nichts zu ersetzen ist, nicht überholt und in jedem Fall zukunftsfähig, ja zukunftsnotwendig ist. Wir dürfen uns aber durchaus gegenseitig gratulieren und ein wenig auf die Schulter klopfen. Gut gemacht! Ihr widerständigen Württemberger! Ihr treuen ArbeiterInnen im Weinberg Gottes. Der rote Faden Eures Engagements ist durch all die Jahre gehalten worden.

Vielleicht müssen wir fragen, ob wir eine zeitgemäßere Form dieses Engagements finden müssen. Vielleicht uns fragen, ob nicht neue Akzente der Formel von Vancouver nötig sind, z.B. **Bewahrung der Schöpfung in Gerechtigkeit und Frieden.** Freilich ist uns die Frage der Gastfreundschaft für die Flüchtlinge heute in besonderer Weise aufgetragen. Aber fragen wir auch gründlich genug, warum sie fliehe? Wir wissen heute, dass sich der Irakkonflikt auch dadurch entwickelt hat, dass Menschen vor jahrelangen Dürren in den ländlichen Gebieten in die Städte geflüchtet sind, wo die verschiedenen Kulturen, Sunniten und Schiiten unvorbereitet aufeinander trafen. Am Anfang ganz vieler Flüchtlingsbewegungen in Afrika steht die klimabedingte Dürre.

Ich gehöre deshalb zu denen, die die Akzentverlagerung der Vancouver-Formel stark vertreten. **Eine Gastfreundschaft für die nichtmenschlichen Mitbewohner unserer Erde.** Ich halte dies für **die wirkliche Herausforderung des Reformationsjubiläums:** dass wir im Kontext der planetarischen Krise des 21. Jahrhunderts uns besinnen, was dieser Kontext von uns als ChristenInnen erfordert. Zelebrieren wir die „Begehung emeritierter Konflikte“ wie Ernst Lange schon sagte? Heute braucht der Planet Erde dringend eine neue Reformation, die nicht (nur) die Wiederholung alter Formeln ist. Die Kirche ist kein Museum, so sehr das nicht vergessen, was uns die Reformation gebracht hat: **den Ausgang des mittelalterlichen Menschen aus einer fremdverschuldeten Unmündigkeit.**

1. Martin Luther hat es gewagt, **„sich seines eigenen Verstandes zu bedienen.“** Es hat Anderes, Neues gedacht und furchtlos vertreten (und dabei hat er sich in der Öffentlichkeit gemeldet, mit einem neuen Medium, der Buchdruckerkunst. Hörbar. Lesbar. Er war nicht mehr bevormundbar.) **Tun wir es ihm nach!**
2. Er hat **etwas Wesentliches gegen die Angst getan, die Höllen- und Strafangst der mittelalterlichen Menschen durch die Entdeckung der unverdienten Gnade Gottes.. Tun wir etwas gegen die apokalyptischen Ängste unsere Zeit, gegen die Untergangs – und Endzeitangst.** Unser Planet ist zu einem Schäumchen im Universum geschrumpft. Aber die Theologie behauptet immer noch, wenn auch nicht mehr so vollmundig, der Mensch sein die Krone der Schöpfung und der Hauptmittelpunkt von Gottes Schöpfungstun.

3. Martin Luther hat es gewagt aus den gefestigten Bahnen der damaligen Theologie auszusteigen und wahrhaft Neues zu denken, **Tun wir es ihm nach, indem wir neue (Apfel) Bäume der Erkenntnis einer Theologie der Treue zur Erde, einer erdverwurzelten Theologie, pflanzen.**

Wie machen wir das? Indem wir unsere Biblischen Texte einer Relektura, einem Neulesen unterziehen. Indem wir unsere Position als Mittelpunktswesen verlassen und uns als Mitgeschöpfe im Universum einordnen.

Neu lesen, z.B. den 8. Psalm. Das beginnt mit einer neuen Übersetzung, die sich im Lichte erweiterter Sprachkenntnisse, Geschichte und Kultur verantwortet.

Der Psalm 8 scheint ein Loblied auf den herrschenden Gott und den herrschenden Menschen zu sein. **Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen. Was ist der Mensch? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott .**

Die Schöpfung ist – das ist eine revolutionäre Tatsache – zum Thema der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft geworden. Manche denken vielleicht, es sei eine Art Spielwiese. Ein Nebenschauplatz! Ein dritter, aber kein erster Punkt.

Nein, liebe Geschwister, die Schöpfung ist ganz und gar keine Spielwiese. Denn wir sind in diese unübersehbare planetarische Krise geraten durch die theologisch, wissenschaftlich und philosophisch gesicherte hybride Mittelpunktstellung des Menschen, durch seine sinnlose konsumistische Verschwendung des Kapitalismus, durch den Lebensstil und eine Gottvergesene Ehrfurchtslosigkeit gegenüber den Mitgeschöpfen.

Die ökumenische Gemeinschaft hat den Finger genau am Puls der Zeit:

- Der Ökumenische Weltrat der Kirchen hat bereits 1983 auf seiner 6. Vollversammlung in Vancouver zu einem **verpflichtenden Bundesschluss** der Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung aufgerufen.
- Der orthodoxe Patriarch Bartholomäus I. hat besondere Initiativen zur Schöpfungsthematik ergriffen. Und aus der „Charta Oecumenica“ ist der Gottesdienst zum Schöpfungstag erwachsen, den wir seit 2010 auch in Deutschland feiern.
- Papst Franziskus hat mit der Enzyklika „Laudato si“ 2015 seine Stimme zum Thema Schöpfungsbedrohung zu Gehör gebracht. und über das lebensbedrohende zerstörerische Herrschaftsverhalten des Menschen gesprochen.

Es ist eine **ernste** Stunde.

II

Aber in dieser Herbstzeit ist die Schöpfungsbetrachtung auch eine **schöne** Stunde.

Das wachsame Auge kann in dieser Zeit im Buch der Natur lesen. Kann die herrliche Vielfalt der Farben und Formen wahrnehmen. Kann auch die kleinsten Wunderstücke des Schöpfers sehen. „Deus in minimis maximus“ Gott ist in den kleinsten Dingen am größten.

Ja, man kann ganz neu **die Sprache** hören, mit der die Blumen, die Bäume, das Wasser, der Sommerhimmel zu uns sprechen. Die Blumen rühren uns vielleicht durch ihre Unschuld, wir sehen ihre Leuchtkraft. Das Grün der Bäume, Wiesen und Sträucher regt uns an, über die „Grünkraft“ (viriditas), wie die mittelalterliche Theologin Hildegard von Bingen sie genannt hat, nachzudenken. Unser menschliches Auge trinkt vom Überfluss der Welt. Die Grünkraft – die göttliche Weisheit im Gewande der Natur, ihre innewohnende Gesetzmäßigkeit und Weisheit prägt sich uns Menschen des digitalen Zeitalters neu ein.

Wer kennt sie nicht, diese Kraft, die uns zerstreuten und erschöpften Menschen beim Gang durch die Natur heilt und aufrichtet. Kein Gedanke, kein Ton, kein Wort, einfach Natur. Die Jahrmillionen alte Botschaft vom Leben, das wächst und sich entfaltet, dringt in unser kurzes Menschheitsgedächtnis.

Und dann kann es geschehen, dass wir **in all dem die Stimme Gottes hören**, die zu uns spricht. **Gottes Gegenwart in der Schöpfung**, die von Menschen aller Jahrhunderte gehört wurde, spricht zu uns.

Ich spüre heute oft, dass die Gottesnamen in unserem Gebrauch nicht ausreichen, um die Schönheit und die Fülle Gottes in der Natur zu fassen.

Gott hat nicht nur **geschaffen und dann aus sich heraus gesetzt**, Gott ist **in allem Geschaffenen** gegenwärtig mit dem göttlichen Funken, („logos“) ohne den nichts geschaffen ist, was geschaffen ist. (Jh 1,3)

*Gott ist gegenwärtig, alles in uns schweige...
Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben...
Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder,
ich senk mich in dich hinunter.
(EG 165)*

Und wir erleben auch die mächtigen Kraft Gottes in der Natur: Kraft der Stürme, die Rauheit der Berge, die Endlosigkeit und Macht des Meeres.

Deshalb sagen wir mit dem Psalm 8 in seiner neuen Übersetzung, von Martin Buber inspiriert Übersetzung:

**Du, unser Gott, (Buber sagt aber „Herr“ statt Gott)
wie wunderbar auf der Erde ist dein Name.
Dein Glanz über den Himmeln wird besungen (Jerusalem Bibel)**

Und wir fragen neu mit dem Palm 8:

**Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? (Luther)**

**Ließest ihm ein Geringes nur mangeln,
göttlich zu sein,
kröntest ihn mit Ehre und Glanz,
hießest ihn walten der Werke deiner Hände.
Alles setztest du ihm zu Füßen**

**Schafe und Rinder allesamt
Und auch das Getier des Feldes,
den Vogel des Himmels
und die Fische des Meeres
was die Pfade der Meere durchwandert. (Buber)**

Was ist die Rolle von uns Menschen am Beginn des 21. Jahrhunderts, was die von uns Christen? Was haben wir aus all der Fülle und Schönheit gemacht?

Im Juni 2016 veröffentlichte die ZEIT eine Sonderbeilage unter dem Titel „Ist es schon zu spät, oder ist der *Homo sapiens* noch zu retten?“ Artenschutz für den Menschen? Redet da ein religiöser Fanatiker? Ist das schwarze Untergangsprophetie? Muss man das ernst nehmen?

Von vielen Menschen wird das Christentum mit der Botschaft „Macht euch die Erde untertan“ und die säkularisierte Version der fast omnipotenten Naturwissenschaft für diese brutalen Eingriffe in das Netzwerk des Lebens verantwortlich gemacht.

Der Mensch, zwar klein, aber doch **fast göttlich**, sagt der Psalm 8, ist **nur** eine *Art Statthalter Gottes* und soll mit der Schöpfung **im Sinne des Schöpfers** umgehen. Welch ein - den Menschen ach so willkommenes - Missverständnis. In der Geschichte wurde aus dem **Statthalter** ein **Beherrscher**. Herrschen, mit Zwang und Gewalt und Willkür statt Verwaltung der Erde im Sinne des Schöpfers.

Die Metapher vom Herrschen und die Herrschaftssprache durchzieht und prägt das Gottesbild und unsere Frömmigkeitssprache bis heute. Und die Menschen haben ihre eigenen Herrschaftsansprüche von der so verstandenen Autorität Gottes abgeleitet. Sie sehen sich beauftragt, die Erde, die Tiere ‚untertan‘ zu machen, „Dominium terrae“. Seit der Neuzeit bis zum heutigen Tage wird die Beherrschung der Erde immer weiter ausgedehnt. Dazu sieht sich die Naturwissenschaft berufen. Und sie überschreitet immer weitere Grenzen... mit den Embryonen, mit dem Klonen, mit den Genen.

Von Herrschen und Unterwerfen ist im Schöpfungsbericht nicht die Rede. Nur von der **Erlaubnis**, die Geschöpfe einzubeziehen in den menschlichen Lebenskreis und auch seinen Überlebenskampf.

III:

Hildegard von Bingen, die denkende Frau des Mittelalters, hat in ihren großartigen kosmischen Visionen ein Bild gemalt: Der Mensch steht im Mittelpunkt eines Kreises. Um ihn herum das Band der Natur als Kreis geschlungen. Die Tiere und Pflanzen schauen von diesem Band aus auf **ihn**, den Menschen. Was erwarten sie von uns?

Heute, als betroffene Frau des 21. Jahrhunderts denke ich: Wir müssen die kopernikanische Wende **vollenden**. Kopernikus und Galiläi haben zum Schrecken vieler Kirchenmänner behauptet, dass sich nicht die **Sonne** um die Erde, sondern die **Erde** um die Sonne drehe.

Heute stehen wir vor der Aufgabe zu lernen, dass **der Mensch** nicht mehr der Mittelpunkt der Erde, geschweige denn des Universums ist. Dass er **in einsichtiger Demut** aus dem Mittelpunkt austritt und sich demütig in das Erd - umschlingende Band aller Geschöpfe einreihet. Er muss seine Mittelpunktstellung aufgeben, und demütig **ein Geschöpf mit**

anderen werden. Es ist ihm nicht aufgetragen, alles Geschaffene zu beherrschen, zu dominieren, zu verzwecken für seine menschlichen Interessen, sondern er soll eine gute Haushalterin, ein guter Haushalter des Schöpfers sein und das Band des Lebens nicht zerstören, sondern erhalten.

Denn am Ende des göttlichen Schöpfungsbandes steht er selbst, der Mensch. Und wenn er alles zerstört und ausgebeutet und sich zunutze gemacht hat, dann ist auch sein eigener Lebensraum geplündert und zerstört – und wir erleben davon schon heute vieles.

IV:

Der Psalm 8 aber hat noch eine andere Botschaft, eine Botschaft über die Art der Macht Gottes:

Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass Feindschaft und Rache verstummen (BIGS)

Dieser Satz ist ein Schlüssel zum Verstehen der Macht Gottes. So hat sie uns Jesus, der demütige und gewaltlose Mensch aus Nazareth gezeigt und vorgelebt. Er sagt etwas über *das Wesen der Macht Gottes*. Es ist eine Macht, die im Kleinen, Schwachen, Kindlichen mächtig ist und in dem gewaltlosen Mann am Kreuz sichtbar wird. Und sich **seit** **machtvoll unter den Menschen und in der Geschichte ausgebreitet hat und weiter ausbreitet.**

Gott schafft seine Macht aus dem Mund der Kinder und Säuglinge:

Wenn ich das lesen,
höre ich den lebenswilligen Schrei eines Neugeborenen,
sehe ich die entwaffnende Macht eines Kinderlachens,
die Arglosigkeit kindlichen Vertrauens,
die Ehrlichkeit der Tränen,

auch ihren wütenden Protest gegen den Schmerz,
die schlaue Bereitschaft, den Schmerz zu vergessen
und sich an Tieren, Steinen und Pflanzen zu freuen
und die Kunst, alles Aufgebaute umzuwerfen und noch einmal neu anzufangen.

Ich sehe aber auch die verhungerten Kinder im Sahel
und schuldlosen HIV Infizierten in Südafrika ,
die zerstörten Gesichter der Kriegskinder in Syrien

Aus ihrem Mund kommt der Schrei gegen das Unrecht,
der **machtvoll** in unser Gewissen dringt und uns zu rechtem Handeln ruft.

Gott schafft aus dem Munde der Kinder ein Bollwerk (heißt es wörtlich), eine Macht, die kalkulierender Feindschaft und eigensüchtiger Rache den Boden entzieht,
die Macht des arglosen, unverzweckten, nach Gerechtigkeit rufenden Lebens.
Auch im Tier und Pflanzenreich ist sie zu finden.

Diese Macht ist es, die heute unsere Welt und uns selbst **verändern** kann. Sie ist ein *Einspruch* gegen die **menschlichen Beherrschungs- und Unterwerfungswünsche**. Es ist auch ein Einspruch gegen eine falsche Herrschafts-Theologie. Fangen wir endlich mit dem **Neulesen unserer Tradition im Lichte der Menschheitskrisen** an. Das Thema ist keine Spielwiese!

Das stumme Geschrei der Schöpfung dringt an unser Ohr: Kehre um, Du Mensch des Überflusses und Beherrschens. Werde Gottes Ver-Walter, eine gute Haushalterin. Höre auf, nach Herrschaft zu streben, auch nicht im religiösen Raum. Lege sie ab, die Insignien des Herrschens. Steig herab, steig heraus aus dem Mittelpunkt und werde in Demut ein Mit-Geschöpf.

Der Psalm endet nicht beim Menschen, sondern mit dem Gotteslob, mit dem Staunen und Danken: Gottes ganz andere Macht beherrscht nicht, sondern *durchwaltet* die Welt. Wir brauchen nur in diese göttlichen Fußstapfen, in die Nachfolge zu treten, als „gute HaushalterInnen der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrusbrief 4,10)

Wir haben ja, sagt der Psalm, fast göttliche Gene.

Göttlich sein aber heißt barmherzig sein und gerecht, miteinander und mit der Mitwelt.
Amen